

Impulsgeber für andere Regionen, Sachsen-Anhalt – ein Modell?

Silja Tillner

(Mag. arch. Silja Tillner, architect and urban designer, Tillner & Willinger Architekten, Margaretenplatz 7, A-1050 Vienna, Mitglied des IBA-Kuratoriums von 2002 bis 2010, silja.tillner@tw-arch.at)

1 DIE ENTWICKLUNG SACHSEN-ANHALTS

1.1 Die Entwicklung der Region bis 2000

Das Bundesland Sachsen-Anhalt hat seit 1989 17 % seiner Bevölkerung verloren. Bevölkerungsrückgang und demografischer Wandel stellten um die Jahrtausendwende Stadt- und Raumplanung in Sachsen-Anhalt vor kaum zu bewältigende Herausforderungen. Der Leerstand in vielen Gebäuden war unregelmäßig verteilt; besonders hart traf es die historischen Innenstädte, die schon zu DDR-Zeiten massiv vernachlässigt wurden. So wurden Bürger, die in ihren historischen Häusern in den Innenstädten verbleiben wollten, daran gehindert, indem die Infrastrukturversorgung der Innenstädte nicht mehr gewartet wurde und verfiel. Diese Politik führte zu einem außergewöhnlich hohen Leerstand in den Stadtzentren und in der Folge zu einem Verfall der historischen Bausubstanz. Das Ziel der DDR-Regierung war, die Bürger zu einem Umzug in die neu errichteten Plattenbausiedlungen zu bewegen. Die meisten waren dazu auch aufgrund der verbesserten sanitären Ausstattung und der großzügigen Freiräume gerne bereit. Seit der Wende wurde die Situation durch mehrere Faktoren zusätzlich verschärft: die Eigenheimförderung der Bundesregierung führte zu einer Abwanderung aus den Zentren hin zu den Stadtrandgebieten. Die Bürger wollten sich den lang gehegten, aber bis dahin unerfüllbaren Wunsch nach einem Einfamilienhaus mit Garten erfüllen. Aus heutiger Sicht war dies ein Fehler, da die Zersiedelung des Grünlandes gefördert und die Zunahme des Leerstandes in den bebauten Gebieten beschleunigt wurde. Aus damaliger Sicht jedoch war es ein starkes Zeichen für die neu gewonnene Entscheidungsfreiheit der Bürger. Außerdem konnte man nicht antizipieren, wie groß der Arbeitsplatzeverlust sein würde, der letztendlich zur Abwanderung vieler mobiler junger Arbeitswilliger, interessanterweise vorwiegend junger Frauen, führte. Als weitaus schwerwiegender sollten sich aber die negativen demografischen Veränderungen mit rückläufiger Bevölkerungsentwicklung herausstellen.

Ein weiterer strategischer Fehler in den 1990er-Jahren war die großzügige Eingemeindung der Speckgürtel, man hoffte so, die an den Stadtrand verzogenen Bürger wieder einzuholen. Dabei wurde nicht bedacht, dass durch diese weitläufigen Gebietszuwächse nicht nur die Steuerzahler zurück in den Wirkungskreis der Städte kamen, sondern auch die Erhaltungsverpflichtungen für die verkehrliche und technische Infrastruktur.

So wurden durch die Zunahme des Leerstandes auch die vormals begehrten Neubauviertel immer unattraktiver, in manchen Plattenbauten waren nur noch wenige Wohnungen belegt. Die Infrastrukturversorgung dieser spärlich bewohnten Stadtviertel war für die Kommunen finanziell kaum mehr zu bewältigen, z.B. mussten zu wenig genutzte Kanalleitungen mit Trinkwasser nachgespült werden, oder die öffentliche Beleuchtung ganzer Straßenzüge für die wenigen verbliebenen Bürger aufrechterhalten werden. Dies war nicht mehr finanzierbar, und so musste z.B. die öffentliche Beleuchtung teilweise abgeschaltet werden.



Fig. 1.1: Wohnhäuser, Leerstand und Brachen in Dessau

Besonders hart traf es die Bildungseinrichtungen, viele Schulen mussten aufgrund mangelnder Schüler als Folge des Geburtenrückganges die Klassen reduzieren oder ganz schließen. Aber auch den Gesundheits- und Sozialeinrichtungen blieben schmerzhaft Einsparungen nicht erspart. Eine weitere – persönliche – Beobachtung in Gesprächen mit Frauen, die schon zu DDR-Zeiten beruflich aktiv waren, ergab, dass die Unterstützung berufstätiger Mütter durch flächendeckende Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen für alle Altersstufen und moralische Stärkung (es gab keine „Rabenmütter“) bei der Berufstätigkeit die Doppelbelastung der Frauen milderte. Diese Situation wurde durch die Übernahme des westdeutschen Gesellschaftsbildes für die Frauen erschwert.

Angesichts dieser großen Probleme, die den Einflussbereich der Landes- und Kommunalpolitik bei weitem sprengten, mussten die handelnden Personen, Politiker und Stadtplaner gleichermaßen, lernen umzudenken. Waren sie zuvor in allen Strategieplänen vom Wachstum als Motor aller Planungen ausgegangen, mussten sie jetzt quasi den Rückwärtsgang einlegen. Aufgrund der minimalen Budgets im Land und in den Städten schien der Handlungsspielraum minimal. Öffentliche Auftritte von Politikern mit medialem Interesse waren zumeist mit Spatenstichfeiern oder Dachgleichen verbunden, jetzt war plötzlich Abriss das unattraktive Thema. Minister Daehre erkannte als einer der ersten die Chancen in diesem Dilemma, wie er in seinem Beitrag für den Band 1 der IBA Stadtumbau 2010 verlautete: „Damit die unumgängliche Schrumpfung der Städte nicht zu einer rückläufigen Entwicklung führt, müssen neue Lösungspfade gesucht und betreten werden, damit auch bei abnehmender Bevölkerung eine lebenswerte Zukunft in attraktiven Städten mit hoher Lebensqualität ermöglicht wird. Chancen dafür gibt es, denn eine dünnere Besiedelung eröffnet auch neue Freiräume der Lebensgestaltung mit weniger sozialen Konflikten, mit weniger Ressourcen- und Naturverbrauch.“

1.2 Die Entstehung der IBA seit 2000

Vor diesem Hintergrund entstand das Konzept zur „IBA Stadtumbau 2010“, die 2002 initiiert und von 2002 bis 2010 realisiert wurde. In der Vorbereitungs- und Anfangsphase der IBA war Prof. Omar Akbar, der damalige Direktor des Bauhauses Dessau, wesentlich dafür verantwortlich, die Entscheidungsträger von dieser neuartigen IBA zu überzeugen – immerhin war das erste Mal ein ganzes Bundesland IBA-Standort und 19 unterschiedliche Städte Schauplatz unterschiedlichster IBA-Projekte.

Acht Jahre sind eine lange Zeit – aus dem Blickwinkel ungeduldiger Bürger und lokal verantwortlicher Personen, andererseits – aus der Perspektive der Stadt- und Raumplaner sind acht Jahre eine sehr kurze Zeit, um so weitgreifende Änderungen durch- und umzusetzen.

Diese innovative Planungsstrategie wurde in enger Kooperation vom Bauhaus Dessau und regionalen Landesentwicklungs- und Planungsstellen entwickelt. Neu an dieser IBA war die führende Rolle einer wissenschaftlichen Institution als Impulsgeber und Thinktank, die Stiftung Bauhaus Dessau, die in einer Doppelführung mit der SALEG (Sachsen-Anhaltinische Landesentwicklungsgesellschaft) die Zentrale bildete. Von Anfang an war dem Projekt die volle inhaltliche Unterstützung der politischen Entscheidungsträger gewiss; dies war eine wesentliche Voraussetzung für den späteren Erfolg.

1.3 Arbeitsweise und Wirkung

Die IBA wirkte auf vielen Ebenen: der politischen mit Landes- und Kommunalpolitikern, der planerischen mit Landes- und lokalen Stadtplanungsämtern in den 19 IBA-Städten, der betroffenen mit den Bürgern aller Bevölkerungsgruppen und nicht zuletzt auf der wissenschaftlichen Ebene mit internationalen und interdisziplinären Experten im Erfahrungsaustausch, der in zahlreichen Konferenzen, Exkursionen und Publikationen dieses Projekt begleiten sollte. Diese Arbeitsweise, die das breite Spektrum eines hohen wissenschaftlichen Anspruches bis zur intensiv praktizierten Bürgerbeteiligung abdeckte, ist ein wesentlicher Bestandteil des großen Erfolges der IBA. Die daraus resultierenden Veränderungen äußern sich nicht nur in der gebauten Realität, sondern auch ideell – in den Köpfen – nach der Mitwirkung und Teilhabe am IBA-Prozess sind die Akteure selbst Teil des Veränderungsprozesses geworden.

Im Rahmen der IBA wurden innovative und vielfältige Konzepte zur Bürgerbeteiligung entwickelt. Diese deckten ein großes Spektrum ab, von geführten Spaziergängen mit hunderten Bürgern in der Lutherstadt Eisleben, gemeinsamen Pflanzaktionen auf den „Claims“ in Dessau, temporären Kunstausstellungen neuen Formats wie die Riesenbilder in der Drive Thru Gallery in Aschersleben bis zu dem Köthener Experiment, Prinzipien homöopathischer Behandlungsmethoden auf den Städtebau im Allgemeinen und die Ludwigstraße



im Konkreten zu übertragen. Die Expertinnen und Experten des Bauhauses Dessau, vor allem Dr. Sonja Beeck und Dr. Regina Sonnabend, waren für die Konzeption verantwortlich. Bei der Durchführung der Veranstaltungen und der Umsetzung der vielen Projekte waren sie vor Ort in den Städten anwesend. Während der gesamten IBA standen das Bauhaus-Büro und die SALEG in permanentem und engem Kontakt mit den Stadtplanerinnen und Stadtplanern und politisch Verantwortlichen in den Städten.



Fig. 1.2: Köthen – Stadtplanung unter Mitwirkung von Homöopathen in der von Leerstand durchsetzten Ludwigstraße – Es wurden u.a. spektakuläre Aktionen, wie „temporäre Abschaltung der Straßenbeleuchtung und Anstrahlung der leerstehenden Häuser“, gesetzt, um die Bewohner der Ludwigstraße „wachzurütteln“ und ihnen die Leerstandsproblematik vor Augen zu führen.



Fig. 1.3: Diskussion von Minister Daehre, Bauhaus-Experten und IBA-Kuratorium mit Bürgern in Dessau vor dem Hintergrund der „Claims“, die Stadt Dessau bot interessierten Bürgern 400 m² große Landschaftsflächen zur Patenschaft an.

2 LESSONS LEARNED

Die IBA Stadtumbau 2010 hat sich Themen gestellt, deren Bedeutung weit über Sachsen-Anhalt hinaus reichen. Die Probleme einer überalternden postindustriellen Gesellschaft mit einhergehender „Schrumpfung“ sind nicht nur im Osten Deutschlands in der ehemaligen DDR, sondern auch in Städten in Osteuropa, Italien, England, Japan und sogar in den USA zu finden. Die Ursachen sind ähnlich gelagert wie in Sachsen-Anhalt, und auch die knapper werdenden Ressourcen der öffentlichen Hand stellen eine Gemeinsamkeit dar. Da viele Projekte im Rahmen der IBA einen immateriellen Charakter hatten und auf Stärkung der Gemeinschaft sowie Teilhabe an Entscheidungsprozessen zielten, stellen Erkenntnisse aus diesen Erfahrungen wertvolle Informationen dar. Viele internationale Städte mit ähnlichen Problemen haben dies auch erkannt, so hatte das IBA-Team ergänzend zur lokalen Arbeit zahlreiche Einladungen zu Erfahrungsberichten wahrzunehmen. Reziprok wurden internationale Experten zum regelmäßigen Wissensaustausch bei Konferenzen eingeladen.

Im Folgenden werden aus Sicht der Autorin einige ausgewählte zukunftsweisende Arbeitsweisen des IBA-Teams allgemein gültigen Themen im Städtebau zugeordnet, die auch auf andere Orte übertragbar wären. Einige Beispiele ausgewählter Städte werden auszugsweise den jeweiligen „Lessons“ der Punkte 2.1 bis 2.6 zugeordnet, kurz beschrieben und illustriert. Diese erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dienen der Veranschaulichung der einzelnen Themen.

2.1 Langfristig denken

Bei der IBA Stadtumbau 2010 war das Leitmotiv, vor dem Hintergrund des demografischen und strukturellen Wandels, Strategien zu entwickeln, die es den Städten ermöglichen, langfristig handlungsfähig zu bleiben. Dank des Zeitraumes von fast 10 Jahren wurde die komplexe Situation ausführlich analysiert, bevor Maßnahmen ergriffen wurden. Experimente wurden zugelassen, man konnte sichere Wege verlassen und neue suchen. Jede IBA-Stadt wurde aufgerufen, ihre eigenen Stärken zu analysieren und darauf aufbauend ihr Identitätsprofil zu schärfen. Dieser anfängliche Prozess, sich auf die vorhandenen, wenn auch manchmal verborgenen Vorzüge zu besinnen und diese zu beschreiben, stellte einen Paradigmenwechsel dar; war zuvor der Fokus auf der Darstellung der Probleme gelegen, wurde nun positiv gedacht. Das IBA-Thema wurde von den 19 teilnehmenden Städten auf sehr unterschiedliche Weise interpretiert und bearbeitet. Es entstanden außergewöhnliche und kreative Ideen, selbst besonders innovative Vorschläge, die anfänglich auf Skepsis stießen, konnten weiterentwickelt werden. Im Lauf der Zeit ergaben sich auch unterstützende Kooperationen und sogar Zusammenschlüsse unter einzelnen Städten wie Bitterfeld-Wolfen oder Dessau-Roßlau. Halle und Saale wurden zwar bereits 1990 zusammengeschlossen, stellten aber zwei sehr unterschiedliche und konfliktreiche Stadtformen dar. Die IBA-Projekte wurden im Spannungsfeld dieser Unterschiede angesiedelt. Die Vernetzungen der Städte erlaubten die Auflösung von Parallelstrukturen und den Bruch mit vormaligen Tabus wie der Schließung und Zusammenlegung von Gesundheits- und Bildungseinrichtungen. Projekte dieser Art, mit Eingriffen in Budgethoheit und Verwaltungsebenen, haben nur bei Betrachtung auf der langfristigen Zeitachse eine Realisierungschance.

2.1.1 Dessau-Roßlau wählte das Thema „Urbane Kerne – landschaftliche Zonen“.

Die durch Eingemeindungen stark expandierte Stadt sollte sich langfristig wieder in stabile Ortsteile, die „urbanen Kerne“ und dazwischen liegende neue Grünflächen auf Abrissflächen die „landschaftlichen Zonen“ auflösen. Aufgrund der unregelmäßigen Streuung des Leerstandes in vielen unterschiedlichen Besitzverhältnissen konkurrierender Eigentümer war es anfänglich sehr schwierig, dieses Konzept in zusammenhängenden Bereichen zu verorten, es gelang kein Konsens mit den Wohnungsunternehmen, und das Projekt blieb lange Zeit eine abstrakte grafische Figur. Teilweise leerstehende und bewohnte Gebäude standen isoliert und aus dem urbanen Zusammenhang gerissen zwischen Brachflächen (Fig. 1.1). Erst nach längeren Diskussionsprozessen mit unterschiedlichen Akteuren in einer Planungswerkstatt Stadtumbau gelang eine teilweise Einigung, sodass zumindest einige leerstehende Gebäude abgerissen werden konnten. (Fig. 2.1) Stattdessen wurde mit minimalen Mitteln ein Grünzug angelegt. Die Stadt besaß nicht genügend Budget, um diesen durchgehend zu bepflanzen. So wurden „Landschaftsmodule“ mit einem Wiedererkennungswert entwickelt: Eichen-Quincunx-Gruppen referenzieren das Dessau-Wörlitzer Gartenreich, „Claims“ appellieren an die Eigenverantwortung der Bürger. Im Rahmen von „Patenschaften“ konnten sie 20 m x 20 m große Landschaftsflächen kostenlos übernehmen, indem sie sich zu deren Erhaltung und Bepflanzung verpflichteten. Eine der wenigen Regeln untersagte KFZ-Abstellflächen und Lagergebäude. Dem Gestaltungswillen waren kaum Grenzen gesetzt, es entstand ein Heilkräutergarten, eine



Apotheke, Gemüsegärten zur Eigennutzung, ein interkultureller Garten und selbst ein künstlerischer Claim mit Steinskulpturen. Da der Grünzug lange Zeit nicht ausreichend sichtbar war, wurde die Wahrnehmbarkeit durch einen „roten Faden“ (Fig. 2.2) gestärkt. Das Schweizer Büro NRS-Team gewann den 2006 eigens dafür ausgelobten Gestaltungswettbewerb. Seitdem führt ein rot asphaltierter Weg mit roten Informationstafeln durch den neuen Landschaftsraum.

Die grüne Landschaftsfigur musste flexibel sein und mehrfach angepasst werden, bevor die Zustimmung erreicht wurde. In Summe entstand in Dessau-Roßlau ein „zeitlich und räumlich flexibles Entwicklungskonzept“, das auch in 30 Jahren noch als Steuerungsinstrument für die Stadtentwicklung dienen können soll.



Fig. 2.1: Stadtumbau in Dessau – erst nach langen zähen Verhandlungen mit den Eigentümern gelang der Abriss einzelner leerstehender Gebäude, um den Landschaftszug zu ermöglichen.

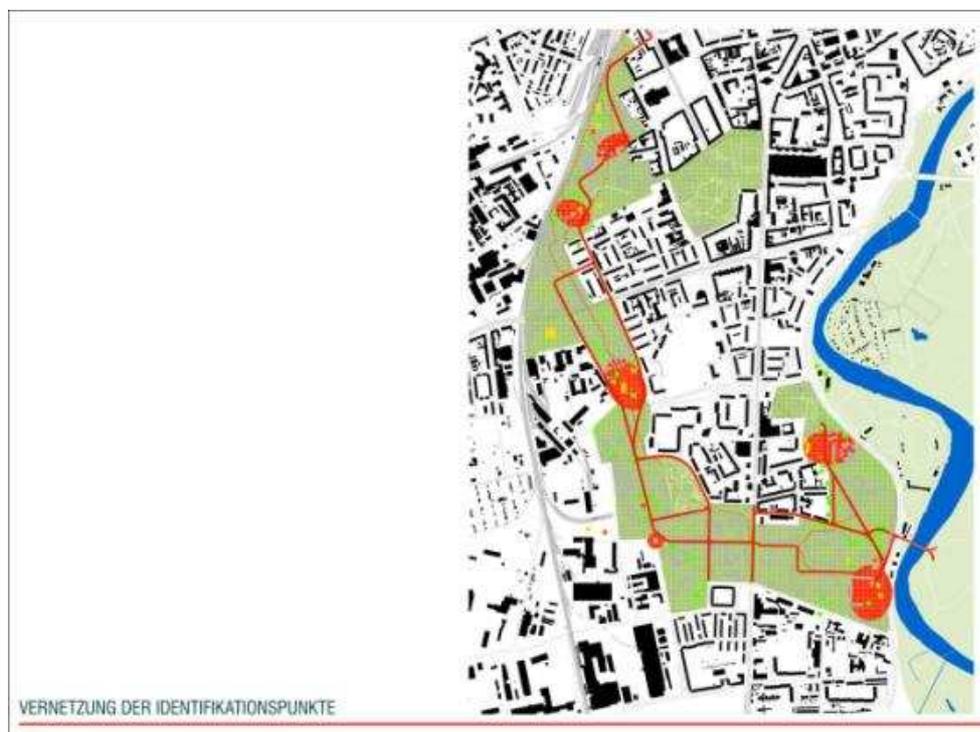


Fig. 2.2: Stadtumbau in Dessau – ein zusammenhängender Landschaftszug entstand nach dem Abriss leerstehender Gebäude auf den Brachen. Die Wahrnehmbarkeit wird durch einen „roten Faden“ gestärkt.

Diese Entwicklung, weg von einem „Abriss-Masterplan hin zu einer kleinteiligeren, auf Verabredungen basierenden Strategie“ wurde maßgeblich von den Stadtplanerinnen und Mitarbeiterinnen des IBA-Büros, Sonja Beeck und Heike Brückner, konzipiert und in Kooperation mit der Stadtverwaltung getragen. Dieses Team ist hauptverantwortlich für die Umsetzung der heute bereits erkennbaren zusammenhängenden Grünfigur – dem Landschaftszug (Fig. 2.2) – und der Belebung des öffentlichen Raumes.

2.2 Politische Rückendeckung sichern

Die IBA war ein vereinendes gemeinsames Ziel. Die verantwortlichen Politiker, Ministerpräsident Boehmer und Minister Daehre, stellten sich ohne Einschränkungen hinter das Projekt. Insbesondere Minister Daehre interessierte sich persönlich für die Konzepte und den Fortschritt bei deren Umsetzung. Dies geschah in regelmäßigen Evaluationen in den Städten, bei denen die verantwortlichen Planer und Politiker ihre Projekte präsentierten und aus der nachfolgenden Diskussion wichtige Anregungen mitnahmen; dies geschah auch in den jährlichen Sitzungen des IBA-Kuratoriums und den vierteljährlichen Sitzungen des Lenkungsausschusses. Während der laufenden Arbeit zwischen den Evaluationsterminen bestand durch das IBA-Büro und die SALEG laufender Kontakt zum Ministerbüro. Diese Unterstützung des bei den Bürgern sehr beliebten Ministers war ein nicht zu unterschätzender Erfolgsfaktor.



Fig. 2.3: Evaluation in Staßfurt von Minister Daehre, Prof. Akbar und Dr. Beeck vom Bauhaus, IBA-Kuratorium

2.3 Offenheit und Toleranz fördern

In einem Gesprächsklima, in dem auch außergewöhnliche Vorschläge diskutiert wurden, gab es keine vorgefassten Meinungen über Planungsinhalte und Methodik. So konnten innovative und außergewöhnliche Projekte entstehen. In den folgenden Beispielen wird gezeigt, wie speziell zu Beginn eine unorthodoxe Intervention das Eis brechen und die Kommunikation mit den Bürgern fördern kann, sodass in Folge größere Projekte in einem offenen Klima diskutiert und entwickelt werden können. Ein Paradigmenwechsel von „Problemfall“ zu „Innovationslabor“ fördert das positive Image und bewirkt eine aufgeschlossene Haltung bei allen Beteiligten.

2.3.1 Köthen wählte das Thema „Homöopathie als Entwicklungskraft und Planungsimpuls“.

Die Stadt Köthen zeigte Mut zum Experiment, indem sie gemeinsam mit homöopathischen Ärzten eine neue Methode der Stadtplanung entwickelte. Eine Rückbesinnung auf die Identität der Stadt im Kontext der Geschichte zeigte: Die Stadt war seit 1821 der Wirkungsort von Samuel Hahnemann, dem Begründer der Homöopathie. Dafür war sie international weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bis Indien bekannter als in Sachsen-Anhalt bei den eigenen Bürgern. Da auch der Zentralverband homöopathischer Ärzte 1829 hier gegründet wurde, entstand die Idee, die Europäische Bibliothek für Homöopathie hier zu konzentrieren. Die Entstehungsstätte alternativer Heilverfahren sollte als Magnet für alternativen Tourismus wirken. Die Ludwigstraße (Fig. 1.2) wurde zum Experimentierfeld für diese neue Planungsmethode. Sie war von Leerstand gezeichnet, zwischen bewohnten befanden sich auch 15 verlassene und baulich vernachlässigte Gebäude. Da die Bewohner – ganz im Sinne einer Realitätsverweigerung – sich diesem Umstand nicht als Problem stellen wollten, war eine übliche Planungsweise zur Sanierung und Belebung nicht umsetzbar. Es musste zuerst ein Problembewusstsein geweckt werden. Das Team aus Stadtplanern und homöopathischen

Ärzten ersann nach einer ausführlichen „Anamnese“ die innovative Idee der „Problemverstärkung“. Dies geschah, indem eines Abends im Dezember 2006 für nur 15 Minuten die Straßenbeleuchtung abgeschaltet und die abzureißenden Häuser angestrahlt wurden. Großer Aufruhr war die Folge, aber in den anschließenden Bürgerversammlungen war endlich die Erkenntnis, dass die städtische Infrastruktur bei so dünner Besiedelung nicht aufrechtzuerhalten ist, gereift. Einige Bürger konnten nach dieser Erfahrung sogar Vorteile in einem Abriss leerstehender Gebäude erkennen, obwohl sie diesen zuvor vehement abgelehnt hatten. Kreative Ideen für alternative Nutzungen, wie z. B. Balkone oder Parks, wurden vorgebracht. Schließlich wurden neun Grundstücke neu übernommen und vier Häuser vor dem Abriss bewahrt.

2.3.2 Aschersleben hatte sich mit dem Motto „Von außen nach innen“ um eine Teilnahme an der IBA beworben.

Der vom Durchzugsverkehr negativ geprägte Gründerzeitring bildete eine Barriere im Stadtorganismus und begrenzte auf unattraktive Weise die Innenstadt. Eine Konzentration auf den gut erhaltenen Stadtkern und Abriss an den Rändern sollte dem Einwohnerschwund entgegenwirken. Die Drive Thru Gallery entlang dieser das Zentrum umschließenden Verkehrsschneise war eine der ersten Maßnahmen; mit wechselnden Kunstausstellungen und Interventionen wurde sie zu einer medial viel beachteten Attraktion und leitete die Aufwertung und den Stadtumbau ein.

2.3.3 In Halberstadt war das Thema „Kultivierung der Leere“.

Dieses Thema, das exemplarisch für die Probleme aller von Abwanderung betroffenen Städte Sachsen-Anhalts Repräsentationscharakter hat, wurde hier in vielfältiger Weise – sowohl mit temporären als auch mit permanenten Projekten – bearbeitet.



Fig. 2.4: Halberstadt – Kultivierung der Leere – Tanzveranstaltung im ehemaligen Schwimmbad

In Halberstadt waren bei den Bombenangriffen im April 1945 80 % des historischen Zentrums zerstört worden. Das Resultat war eine fragmentierte Stadtstruktur, in der außer am Domplatz auch vereinzelte historische Fachwerksbauten verblieben. In DDR-Zeiten konnte aufgrund der großen Zerstörung die damalige Vorstellung des idealen Städtebaus exemplarisch umgesetzt werden. Die negativen Konsequenzen dieser Planungen sind überdimensionierte Verkehrsschneisen, isolierte Neubausiedlungen und Brachflächen. Dieses Thema der Leere, das exemplarisch für die Probleme aller von Abwanderung betroffenen Städte Sachsen-Anhalts Repräsentationscharakter hat, wurde hier in vielfältiger Weise – sowohl mit temporären als auch mit permanenten Projekten – bearbeitet.



Fig. 2.5: Halberstadt – Domplatz. Kultivierung der Leere – Trainingspfad des Sehens: Kuratoriums- und Lenkungsausschussmitglieder testen die Wirkung.

Visuelle Gewohnheiten und vertraute Betrachtungsweisen blockieren den Blick auf neue Wege. „Trainingspfad des Sehens“ sollte neue Perspektiven in der geänderten urbanen Struktur eröffnen und die Teilnehmer für neue Ideen aufgeschlossen machen. (Fig.2.5)

Die innovative Herangehensweise zeigte sich auch in den temporären kulturellen Veranstaltungen. So fand bei der IBA-Abschlussveranstaltung in 2010 ein Konzert mit Tanzperformance in einem leerstehenden Schwimmbad statt. Die Performance wurde von Bildprojektionen der ehemaligen Schwimmer in dem Bad überlagert, die viele der teilnehmenden Bürger zeigten – ein poetischer Abschluss, bei dem sich der Kreis schließen konnte. (Fig.2.4)

2.4 Qualität sichern

Aus Ideen wurden Planungsprojekte mit hohem Anspruch an die Qualitätssicherung. Auf diese Weise stellte sich der Erfolg auf mehreren Ebenen ein, auch in der Wahrnehmung und im Bewusstsein der Menschen. Die sparsamen Budgetmittel wurden nach reiflichen Diskussionen mit allen Beteiligten für ausgewählte Projekte reserviert und in Folge mittels Wettbewerbsverfahren an die siegreichen Planerteams vergeben. Das Ergebnis ist erstaunlich – bei fast allen IBA-Projekten ist eine deutlich höhere Planungs- und Umsetzungsqualität feststellbar als in vielen Kommunen, die über größere Budgets verfügen.



Fig. 2.6: Aschersleben – Neu- und Umbau Bildungszentrum und Landschaftsgestaltung im Bestehornpark

2.4.1 In Aschersleben wurde 2005 ein europaweiter Wettbewerb für die Revitalisierung des 3 ha großen ehemaligen OPTIMA-Fabriksgeländes ausgelobt.

Die Stadt beschloss, in Bildung zu investieren und ein innovatives Schulkonzept für alle Altersstufen auf diesem zentralen Standort umzusetzen. Die Gewinner Architekten Lederer, Ragnarsdottir, Oei beließen das alte Hauptgebäude und ergänzten es mit zwei Neubauten. Gemeinsam mit dem Landschaftsplaner Lohrberg sah ihr Konzept auch eine Vernetzung des zuvor unterbrochenen Stadtgefüges vor. Diese gelang mit den attraktiven Freiräumen und Fußwegeverbindungen auf vorbildliche Weise. (Fig. 2.6)

2.4.2 Staßfurt – „Aufheben der Mitte“.

In dieser ehemals wohlhabenden Stadt befinden sich die weltweit ersten Kalischächte. Kalisalze wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Landwirtschaft und in der chemischen Industrie eingesetzt. Der Bergbau sollte die Stadt für immer verändern. Nach dessen Stilllegung begann der wirtschaftliche Niedergang der Stadt, der in einem dramatischen Ereignis gipfelte – das Zentrum der Stadt begann aufgrund unkontrollierter Wassereinträge in den Schachtanlagen und der zahlreichen unterirdischen Aushöhlungen bis zu 7 m abzusinken. Zahlreiche historische Gebäude, selbst das Rathaus und die Kirche, mussten schließlich abgerissen werden. Dieses „versunkene Zentrum“ hinterließ eine Leere, es verblieb in der Erinnerung der Bewohner, und sie wünschten nichts mehr als eine Rekonstruktion. Im Rahmen der IBA wurde dieses „versunkene Stadtzentrum“ neu interpretiert. 2005 fand ein Workshop mit den Bürgern statt und es wurde gemeinsam eine Flutung durch kontrollierten Grundwasseranstieg beschlossen. Das ehemalige Zentrum wurde in eine gestaltete Landschaft verwandelt, deren Blickpunkt der See ist. In dem Park wird die Geschichte der Stadt erzählt. (Fig. 2.7)

So gelungen die Landschaftsgestaltung auch ist, so fehlt doch gegen Ende der IBA in 2010 noch die nötige Belebung. Die Realisierung eines geplanten Kulturzentrums war bedauerlicherweise trotz entschiedenen Wettbewerbs aus Budgetmangel wieder abgesagt worden. Es bleibt zu hoffen, dass nach der Sanierung weiterer Wohnbauten in der Zukunft auch gemeinschaftsbildende Nutzungen folgen werden.

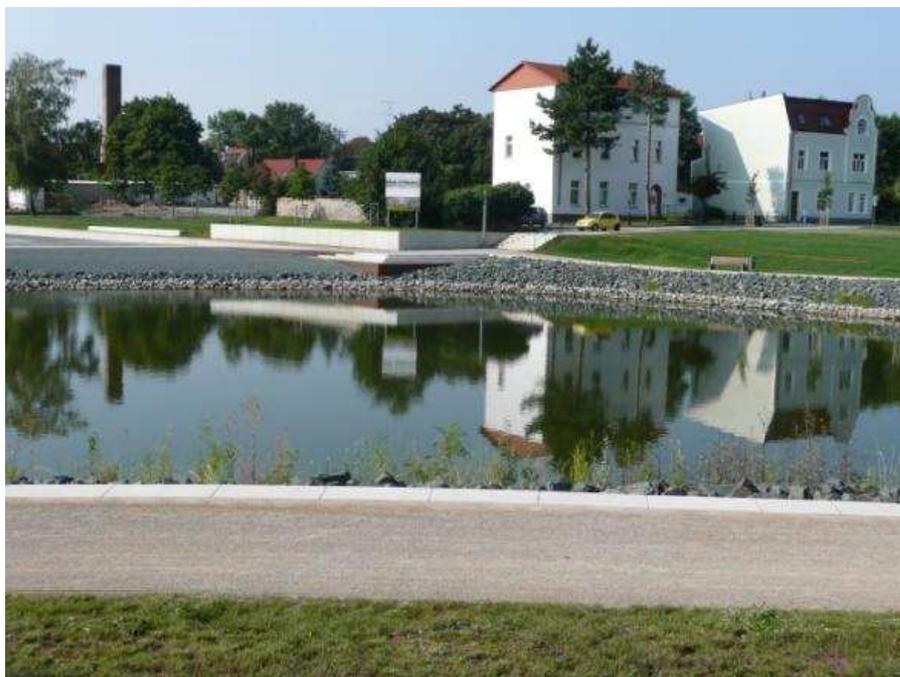


Fig. 2.7: Staßfurt – Aufhebung der Mitte – durch kontrollierte Flutung entstand ein See in der Senke. Anstelle des ehemaligen Ortszentrums befindet sich nun ein attraktiver Park, der die Geschichte einbezieht.

2.5 Prozesse begleiten

Die Städte wurden auf mehreren Ebenen begleitet. Die Stadtplanerinnen und Stadtplaner der einzelnen IBA-Städte standen seit den 1990er-Jahren vor noch nie dagewesenen Herausforderungen. Weder in ihrer Ausbildung noch in ihrer beruflichen Erfahrung waren sie auf derartige Problemstellungen vorbereitet worden. Die IBA bot die einzigartige Möglichkeit, die lokalen Planer mit externen Experten zu vernetzen. Dies geschah im täglichen Geschäft durch die Begleitung durch die SALEG und das Bauhaus-Büro. Darüber

hinaus gab es regelmäßige Foren, in denen die Verantwortlichen aller IBA-Städte sich untereinander vernetzen konnten und mit Kuratoriums- und Lenkungsausschussmitgliedern zusammentrafen. Evaluationen stellten nicht nur eine Möglichkeit dar, die Fortschritte der geplanten Entwicklungen zu prüfen, sie waren auch Hilfestellung und Motivation. Für die Stadtplanerinnen und Stadtplaner der Kommunen war es ein willkommenes Expertenforum, mit dem sie Erfolge und Rückschläge diskutieren konnten. Wertvolle Anregungen wurden aufgenommen. Die Kontrollfunktion war erforderlich, da auch Landesmittel und EU-Förderung in Anspruch genommen wurden.

2.6 Wissenstransfer systematisieren

Wissensaustausch von externem Know-how und lokalen Verantwortlichen bewirkt Lösungen, die nachhaltig funktionieren und wirken. Alle Seiten profitieren. Die aufgeschlossene Haltung der örtlichen Stadtplaner und das große Interesse der internationalen Experten schufen die Basis für innovative Ideen. Die Jahre der IBA werden allen als lehrreiche und dynamische Zeit in Erinnerung bleiben.

Die Herausforderung in 2011 ist jedoch, das erworbene Wissen zu bewahren und die gewonnenen Erfahrungen weiter zu vermitteln. Eine ausführliche Dokumentation der Projekte in den Städten liegt mit den zahlreichen Publikationen vor (siehe Pkt. 4 Referenzen). Es gilt jedoch, ebenso die persönlichen Erfahrungen und das Wissen in den Köpfen der beteiligten Personen zu bewahren. Dies stellt eine Herausforderung dar, denn einige derjenigen, die schon zu Beginn der IBA involviert waren, haben sich inzwischen anderen Projekten zugewendet. Ein Netzwerk sollte gebildet werden, um alle Beteiligten im Bedarfsfall wieder einbinden zu können.

3 RESÜMEE

2010 kann man das Resümee ziehen, dass das Land Sachsen-Anhalt diesen Aufgabenstellungen in modellhafter Weise begegnet ist. Dank EU-Unterstützung gelang es, ein Vorzeigeprogramm zu entwickeln, das als Inspiration und angewandtes Erfahrungsmodell auch für andere Orte dienen kann. Selbst wenn Komplexität und Summe der Probleme, vor denen das Land Sachsen-Anhalt 2000 stand, in dieser Form nicht so oft auftreten, sind Teilaspekte davon allgegenwärtig.

Das Potenzial einiger spannender Zukunftsthemen zeigte sich erst gegen Ende der IBA und konnte daher nicht mehr vertiefend behandelt werden. Es ist empfehlenswert, auch nach Abschluss der IBA ausgewählte Themen weiter zu verfolgen.

Aufbauend auf dem einleitenden Zitat von Minister Daehre (siehe S.2, Pkt. 1.1) „die Chance für neue Freiräume“ zu nutzen, bietet sich die Chance, sowohl Umwelt- als auch Gesellschaftsthemen in vorbildlicher und experimenteller Weise zu bearbeiten. Das Ziel sollte sein, innovative Ideen Realität werden zu lassen. Sachsen-Anhalt könnte zu einem Zukunftslabor für Umweltschutz und Autarkie werden. In der IBA-Ausstellung 2010 am Bauhaus Dessau wurden dazu faszinierende Visionen für die Zukunft im Angesicht von Klimawandel und Energiewende präsentiert.

Die Universität Kassel wird im Rahmen eines Masterprogrammes 2011-2014 mit der Stiftung Bauhaus Dessau kooperieren und das Wissen der Experten in diesen einbringen. Dies ist ein guter Ansatz zur Weiterentwicklung.

Ein „Handbuch für Planung in Zeiten der Reduktion“ könnte schließlich die allgemeingültigen Erfahrungen im Laufe der IBA in ein Regelwerk übersetzen.

4 REFERENZEN

Edition Bauhaus: IBA Stadtumbau 2010, Die anderen Städte, Band 1–10; Dessau 2005–2010

IBA 2010 – die 19 IBA-Städte – 19 Publikationen des Ministeriums für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010, Weniger ist Zukunft, 19 Städte – 19 Themen, Ausstellungskatalog

Sitzungen des IBA Kuratoriums 2002 – 2010

Evaluierungstermine und Präsentationen für das Kuratorium und den Lenkungsausschuss in den IBA-Städten

Fotos 1.1. bis 2.7: Silja Tillner

Grafik 2.2: Architekten Tillner & Willinger

